

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 1 (1925-1926)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Schwing-Fest : oder die Patrioten von Knorziwil  
**Autor:** Schibli, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065325>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schwing-Fest oder die Patrioten von Knorziwil.

---

*Eine Erzählung von Knorziwil*

---

In Knorziwil waren wichtige Dinge im Gang. Jegliches Gezänk und Geschwätz ging nun für einmal unter, alle triüben Wässerlein wurden aus versteckten Löchern fortgeschwemmt oder verdunsteten unter der warmen Sonne der Einhelligkeit. Die Parteien hörten für eine Weile auf, sich zu bekämpfen, jeder einzelne fühlte sich zum Dorfganzen, zur Gemeinschaft gehörend, Kinder, Männer und Frauen, Greise und Greisinnen dachten nur mehr an das eine: an das Schwingfest.

Es handelte sich nicht um ein gewöhnliches, es handelte sich um ein kantonales Schwingfest. Und die Knorziwiler wollten nun einmal zeigen, was sie vermochten. Komitees wurden gebildet, Präsidenten und Sekretäre gewählt, Sitzungen abgehalten, Briefe geschrieben, Reisen unternommen. Man glaubt gar nicht, was es da alles zu tun gab.

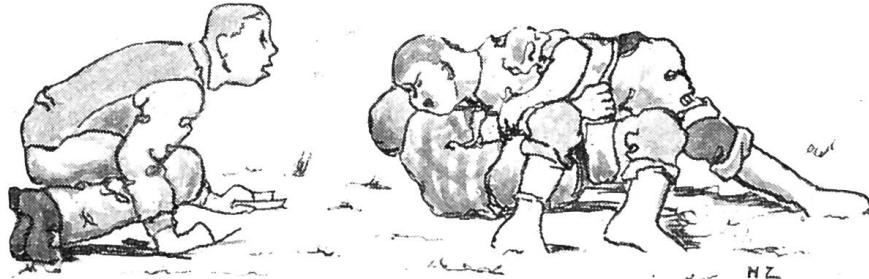
Am Abend, wenn die Männer aus den Fabriken, aus der Werkstatt kamen, wenn die Bauern vom Felde zurück waren, ihr Vieh gefüttert und im Stall gemolken und gemistet hatten, kamen sie im Schulhause oder in den Wirtshäusern zusammen und hielten Rat.

Federgewandte Bürger schrieben kleine Berichte in die Zeitungen, hielten schwingfestliebendes Publikum warm. Gabenlisten fuhren durch den Kanton und warben mit

patriotischem Aufrufe um Unterstützung, wahrlich, bienenemsig tätig war die Gemeinde. Ein Rausch der Begeisterung erfüllte gross und klein.

Bosshard wurde aufgetragen, die Sprüche für die Triumphbogen auf grosse weisse Kartons zu schreiben und, obgleich er vielleicht der einzige festfieberfreie Mann war, gab er sich redliche Mühe, sein Bestes zu leisten und schwitzte manche Stunde über den Sprüchen, welche — das liess man sich nicht nehmen — alle in Knorziwil gewachsenes poetisches Kraut waren.

In den letzten Tagen vor dem Feste stiegen der Eifer und die Tätigkeit des emsigen Völkleins aufs höchste. Bis in die Nacht hinein hörte man die Bauleute auf dem Schwingplatz sägen und hämmern. Alle Schulklassen schwärmteten des Morgens bei schönem Wetter in den Wald hinaus und brachten in Körben und auf kleinen Wagen Moos, Efeu und Tannenreiser herbei, abends wurde die grüne Beute von Frauen und Mädchen zu Kränzen und Girlanden gewunden und gebunden und mit Hunderten farbiger Papierblumen fröhlich geschmückt. Mütter sassen bis um Mitternacht an der Nähmaschine und machten ihren Kindern bunte Kleidchen zurecht: Kleine Winzerinnen und Sennenmeitli, zarte Sommervöglein und Schneeköniginnen, ein wahres Märchenreich sollte dann am Festtage an den er-



„Der Kampfrichter passte auf wie ein Häftlimacher...“

wartungsvollen Augen der Beschauer vorüberziehen. Die zwanzigjährige Jungmannschaft aber wollte alles andere übertreffen. Vor rotbackigem Eifer und Wetteifer wurde ihr die Wahl schwer und immer schwerer, aber schliesslich wusste man doch, dass es da einen Wagen mit Biedermeiern geben sollte, ein Bergwerk mit grabenden Knappen, eine fahrende Werkstätte und der gleichen erstaunliche Dinge noch mehr.

Und nun war alles bereit, die ehrenwerten Schwinger und Gäste zu empfangen. Die Sorgen wichen vor den Freuden der fertigen Werke und alle Zweifel waren zu einem einzigen zusammengeschrumpft, man bangte jetzt nur noch um gutes Wetter. Denn der Sommer war diesmal ein richtiger Spritzsommer, ständig überwölkte sich der Himmel, und nicht selten goss es herab wie mit Kübeln.

Wie würde der Sonntag werden? Auf welchem Fusse stand Petrus mit den Knorzwilern?

Der Samstagabend machte ein bedenkliches Gesicht. Aber während der Nacht verzog sich die Gefahr, und der Festmorgen kam blau und klar von Osten her, und im Dorfe wirbelten die Trommeln Tagwache, schmetternd klangen die Töne eines Marsches durch die Frühe, und alles sprang oder kroch aus den Federn und stieg so bald wie möglich auf die Strassen und ging nach dem Festplatze.

Um acht Uhr wurden die Kämpfen zum ersten Gang aufgerufen. An fünf Orten zugleich ergriffen die Muskelmänner einander am Gurt. Die Kampfrichter sassen hinter den Tischchen und je einer hüpfte auf den fünf Schwingplätzen um die hosenlupfenden Paare herum und passte wie ein Häftlimacher auf, welcher von den beiden Kämpfern zuerst mit der Achsel das Sägemehl berührte.

Zuerst ging's noch ganz gemütlich. Die

Männer drehten sich in gebückter Stellung und jeder suchte dem anderen einen günstigen Griff abzulisten: sie probierten aneinander. Aber bald wurden sie warm und handlich, fingen an zu krafen und zu keuchen, und es gab

heisse und nicht ungefährliche Arbeit.

Dort wurde schon einer von zwei Sanitätsleuten, bleich, mit hängenden Gliedern, vom Kampfplatz geführt. Aber man sagte nur so beiläufig: Oha! und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Dafür war der Doktor da.

Die Sonne begann ihre sommerliche Kraft auszustrahlen, es wurde heiss. Paare traten ab, neue wurden aufgerufen.

Zwei «Könige» griffen einander an. Ein baumlanger, in der Brust breiter Kerl der eine, der andere mittelgross, aber von der gedrungenen Kraft eines Stieres.

Potz Donner! Hier ging es räss zu. Man hörte das Keuchen der beiden über den ganzen Platz hin, sie wurden wild, ihre Gesichter verzerrten sich und wurden rot wie das Feld der Schweizerfahne, ihre Muskeln spannten sich zum Bersten und drohten die Haut zu zerreißen.

Plötzlich hob der Grosse den Gedrängten mit unerhörter Menschenkraft empor, fasste ihn an beiden Beinen, wollte ihn niederschmettern. Dabei streifte die Brust des Fallenden das Tischchen eines Kampfrichters, ein mächtiger Span der Tischplatte splitterte krachend, wie von einer Axt getroffen, ab. Niemand konnte daran zweifeln, dass dies ziemlich massive Arbeit war, ein gewöhnlicher Sterblicher hätte sich wahrscheinlich stöhned zum letzten Stündlein hingelegt. Der Stier hingegen stand wieder auf, hielt sich die Seite, machte ein wütendes Gesicht und verliess protestierend den Kampfplatz.

Unglaublich, dachte der zuschauende Bosshard.

So wurde nun geschwungen und immer noch geschwungen, dass das Sägemehl stob.

Es wurde immer heißer.

Aber gegen den Mittag kamen über den Abendberg herüber schwarze Wolken gezogen und in das Keuchen und Aechzen der Schwingerpaare grollte bisweilen mürrisch

ferner Donner, und ab und zu warf eine Wolke über Knorziwil den armen, in ihrem Schweisse sich herumlüpfenden Gesellen ein paar Tröpflein Kühlung auf die heissen Leiber.

Gefährlich wurde es indessen nicht, und das schöne Fest konnte ungehindert seines Weges gehen.

Um halb zwei Uhr erlebte man den Höhepunkt: der Festzug marschierte durchs Dorf. Nein, die Knorziwiler hatten sich nicht umsonst wochenlang gemüht. Die Strassenränder waren schwarz von staunenden Menschen, vielmehr nicht schwarz, sondern farbig gesprenkelt wie ein Osterei: grün, blau, weiss, rot, gelb und grau stand es da, denn es war ja Sommer.

An günstigen Plätzen hatten sich Photographen aus nah und fern aufgestellt: sie standen auf kleinen Stehleitern und steckten die Köpfe in die schwarzen, mit einem ebensolchen Tuche beschwanzten Zauberkasten. Und hier stand wirklich ein richtiger, wahrhaftiger Kurbelmann, ein Kinoparateur und kurbelte den Festzug für die Welt der weissen Leinwand. Grossartig, wenn man sich das so recht vorstellte. Nächstens stolzierte man in Zürich, St. Gallen, Basel, in Genf und weiss Gott wo sonst, im Kino-bilde einher und lächelt dem dasitzenden schauenden Publikum freundlich zu wie Henny Porten. Grossartig, einfach grossartig.

Die Knorziwiler Musik spielte was das Blech hielt: Träm-träm-träridiri...

Am Abend war Preisverteilung. Vorher wurden Reden gehalten.

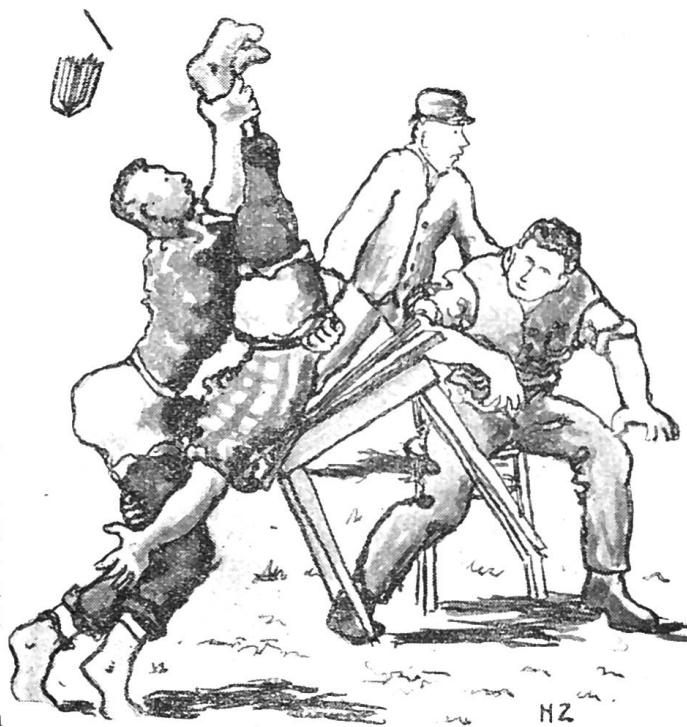
Wackere Reden von alter Schweizerkraft und edlem, vaterländischem Kampfspiel. Ein Regierungsrat, welcher zur Weihe des Tages extra nach Knorziwil gekommen war, tat von der bannergeschmückten Rednerbühne herab kund und zu wissen, dass heute in der schönen, stattlichen Gemeinde am Waldberg, des Landes Wägste und Beste beisammen seien.

« Bravo! »

Die Feststimmung dauerte bis in die Nacht hinein und bis in den Morgen hinüber. Und nicht wenige mussten, als der neue Tag herauf

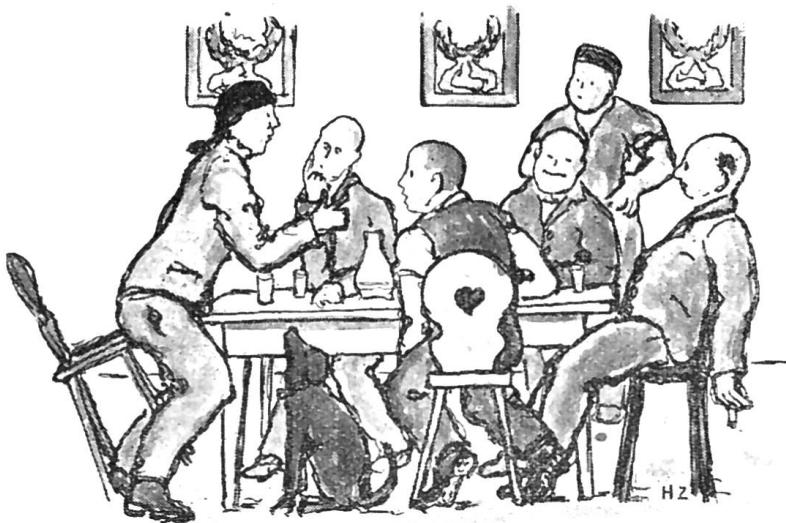
dämmerte und sie sich auf den Heimweg begaben, noch mit einem Rausche hosenlupfen und gehörig achtgeben, dass sie nicht zu Fall kamen.

Bosshard trug einen Gedanken mit sich herum, der ihn von Tag zu Tag stärker beschäftigte. Die einträgliche gemeinsame Arbeit der Dörfler für das Schwingfest liess ihn glauben, dass gewiss auch für ernstere und bleibendere Dinge eine solche gemeinnützige, allen zugute kommende Arbeit geleistet würde. Man müsste den Gedanken nur mit dem rechten Eifer anpacken und nicht mehr loslassen. Hatte er nicht kürzlich gehört oder gelesen, dass die Bewohner eines armen Tessinerdörfchens sich auf solche Art, eben dadurch, dass jeder freiwillig Hand anlegte, ein Gemeindehaus gebaut hatten? Sollte Aehnliches in Knorziwil nicht auch möglich sein? Uebrigens dachte er nicht an ein Gemeindehaus, obwohl ein solches auch hier gewiss vonnöten wäre und manchem Wirtshaushocker vielleicht zum Segen werden könnte, nein, Bosshard plante den Bau einer Badeanstalt. Wenn jeder arbeitsfähige Mann, wenn besonders die



„Plötzlich hob der Grosse den Gedrängten mit unerhörter Muskelkraft empor ...“

jungen Fabrikler in gleicher Weise wie sie es für das Schwingfest getan hatten, von ihrer freien Abendzeit täglich nur eine halbe Stunde hergaben, dann konnte das Werk getan werden. Es würde sich darum handeln, einige Kubikmeter Erde auszuheben, den ausgegrabenen Raum auszumauern, eine Wasserleitung zu bauen, einen Bretterverschlag zu errichten. Damit wäre die Hauptarbeit getan. Alle diese Arbeiten würden



*„Als die Schulkommission ihre nächste Sitzung abhielt, rückte Bosshard mit seinem Geheimnis heraus...“*

freiwillig, also ohne Entlohnung geleistet. Das Holz müsste die Bürgergemeinde liefern. Blieben noch die Auslagen für die Röhrenleitung und das Mauerwerk.

War der Plan zu phantastisch, war er nicht ausführbar? Aber die Tessiner hatten auf solche Weise ein ganzes Haus gebaut.

Als die Schulkommission ihre nächste Sitzung abhielt, rückte Bosshard mit seinem Geheimnis heraus. Er sprach mit aller Wärme seines in diesen Minuten ganz gemeinschaftgläubigen Herzens, seine Augen leuchteten vor Begeisterung. Aber als er mit seiner Rede zu Ende war, lächelte man über solche Schwärmerei. Man gab zu: Ja, das wäre alles gar nicht so übel, nur habe Bosshard seine Rechnung leider ohne die Knorziwiler gemacht. Denn solche Idealisten, wie er da glaube, seien sie nicht. Ausserdem habe die Gemeinde durch das Fest nun mancherlei Ausgaben gehabt und der Ge-

meinderat würde für den beträchtlichen Kredit, wie er für eine solche Anstalt eben doch gefordert werden müsste, wohl schwerlich zu haben sein.

Das wollte ihm nicht so recht einleuchten, sagte darauf Bosshard. Jedermann müsse doch zugeben, dass eine Badeanstalt hier im Dorfe — denn bis zur nächstgelegenen Badestelle bis zum Flusse hinüber sei es eine gute kleine Stunde — gewiss kein Luxus wäre. Und es handle sich dabei um eine Einrichtung, welche der Gesundheit der ganzen Bevölkerung ungemein förderlich wäre und ausserdem Kindern und Kindeskindern zugute käme. Was die Arbeiten anbetrifft, so glaube er nicht recht daran, dass junge Burschen dafür nicht zu haben wären, da doch für das Fest, welches nur einen einzigen Tag gedauert habe, so viel Eifer aufgebracht worden sei.

Bösiger meldete sich zum Worte.

« Das Fest », sagte er, « ist etwas ganz anderes gewesen. Damit kann man einen solchen Plan nicht vergleichen. Das Fest ist eine patriotische Tat gewesen, aber eine Badeanstalt ist keine patriotische Tat. Uebrigens ist es, wie man sieht,

bisher viele hundert Jahre lang, seit das Dorf besteht, ohne Badeanstalt gegangen, und es wird auch weiterhin gehen. Man kann ja vielleicht später einmal auf diese Idee zurückkommen, aber gegenwärtig ist sie nicht opportun.»

Jawohl, opportun, sagte Bösiger. Er war allerdings Grossrat. Aber man muss auch ohne dies nicht etwa meinen, Knorziwil läge in einer Gegend, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Oh, Knorziwil ist keineswegs mit Brettern vernagelt. Auch andere Redner begrüssten die Initiative — sie sagten Initiative — im Prinzip, aber eben, es sei so, an eine grosse Begeisterung für eine solche Arbeit glaubten sie nicht. Im Gegenteil, man wisse ja, wie die Gemeinde bei solchen Arbeiten immer als gute Milchkuh herhalten sollte, an welcher möglichst viele melken möchten. Es sei leider so, aber eben...

Nach der Sitzung ging Bosshard mit seiner zusammengeblasenen Kartenhaus-Badeanstalt nach Hause. Er empfand schmerhaft, dass seinen schwebesüchtigen Flügeln wieder einmal tüchtig die Federn ausgerupft worden seien und dass er zu einem neuen Fluge über die Wirklichkeit hinaus nun wieder eine Weile lang warten musste. Ach, wollte er doch das Fliegen bleiben lassen! Er fluchte vor sich her und schwur hoch und teuer, sich nicht mehr um Dinge zu bekümmern, welche ihn ja eigentlich gar nichts angingen. Warum mache ich immer wieder den gläubigen Narren? Blast mir doch! Es ging ihm immer so bei solchen Anläufen: er gab den Kampf auf, ehe er nur

recht begonnen war. Er wollte ein Adler sein, und war nur ein Sperling. Ja, so ging es ihm immer und überall. Er hatte hundert Pläne im Kopfe. Er wollte dies, er wollte jenes. Er wollte helfen, aber er konnte nicht. Er war zu schwach dazu.

Oh, er wusste, wo es ihm fehlte. Es fehlte ihm am Glauben. Aber, die anderen hatten ja auch keinen. Ueberall ging dieser Unglaube um, hackte der Zweifel seinen scharfen Schnabel in die Seele der Dinge und zerriss sie. Ueberall schlurfte das Wollen und Nichtkönnen lendenlahm umher. Ja, das war die grosse Krankheit dieser Zeit: Wollen und nicht können!

